

Heimat und Alter des Wortes „KUMPEL“

Von Dr. Siegmund A. Wolf, Berlin



Ein allen Fachgermanisten wohlbekanntes und auch sonst vielzitiertes etymologisches Wörterbuch gibt über „Kumpel“ sinngemäß an, daß es eine Verkleinerung von „Kumpe“ sei, das sich auch nach dem Verschwinden des schriftsprachlichen „Kumpan“ im 17. Jahrhundert im Volk gehalten habe. Weiter heißt es mit eindrucksvoller Bestimmtheit: „Die kameradschaftlich-gemütliche Anrede geht vom rheinisch-westfälischen Bergbau aus, verbreitet sich über alle deutschen Bergbaugebiete und gelangt von da ins Heer.“ Als Grundlagen dieser zusammenfassenden Feststellung werden dann vier Arbeiten der Jahre 1929 bis 1942 angegeben¹. Macht man sich die Mühe, sie nachzulesen, ergibt sich aus allen Abhandlungen keine umsichtige Heranziehung des älteren bergbaulichen Schrifttums. So ist es durchaus nicht überflüssig, dem „Kumpel“ nochmals nachzufahren und nachzustechen.

Anfangs scheint dabei der Umstand, daß der Ausdruck in dem sprachlich reichhaltigen Fachwörterbuch von Dannenberg und Frantz 1882 fehlt², tatsächlich für seine späte Aufnahme durch Bergbaukreise zu sprechen. Und auch der fleißige Lexikograph Kaltschmidt, der seinem kompendiösen deutschen Gesamtwörterbuch eine überraschende Fülle berg- und hüttentechnischen Wortguts einverleibt hat, kennt 1851 „Kumpe“ wie „Kumpan“ lediglich als synonym mit Kompan, Compagnon, Genöß, Gespan, Gesell und Kamerad³. Desgleichen verzeichnet z. B. Ludwigs äußerst umfassendes deutsch-englisches Lexikon 1765 nur „ein loser Kumpe“ und „ein lustiger Kumpe“⁴, bestätigt mithin die von der Philologie vermerkte Kontinuität des umgangssprachlichen „Kumpe“.

Hingegen bietet das ansonsten wertlose Bergwörterbuch eines gewissen Lichtenstein, das 1778 in der damaligen braunschweigischen Universitätsstadt Helmstedt gedruckt worden ist, gleich einen doppelten Hinweis auf das auch bergläufige Fortleben des Wortes. Einmal heißt es da: „Kombe ist so viel als Camerad, wie der Bergmann, der mit andern zugleich auf einem Bergwerk arbeitet, von diesem

genannt wird“; zum andern lautet es kürzer: „Kumpe ist auf dem Harz so viel als Cammerad“⁵. Da Lichtenstein nur als hemmungsloser Plagiator zu bewerten ist, liegt es nahe, nach seiner Quelle zu suchen. Die sorglose Flüchtigkeit, mit der er aus „Kombe“ und „Kumpe“ jeweils ein besonderes Schlagwort gebildet hat, erweist zur Genüge, daß er den bekannten Minerophilus, d. i. der Freiburger Ratsherr Johann Caspar Zeisig, ausgeschrieben hat. Der verweist nämlich unter „Kumpe oder Kompe“ auf „Kombe“, wo er ausführt: „Kombe wird ein Berggesell oder Bergknappe genennet, der nebst andern auf der Grube arbeitet; ist meistens im Obergebürge und sonderlich im Hartz gebräuchlich“⁶. Daß Zeisig die Schreibung „Kombe“ offensichtlich für korrekt hält und bevorzugt, geht sicherlich zu Lasten seines sächsischen Dialekts, beweist aber andererseits mittelbar auch, daß das Wort tatsächlich im Erzgebirge bergläufig gewesen sein muß.

Wann und wie es vom Harz dahin übertragen worden ist, mag dahingestellt bleiben. Daß „Kumpe“ jedoch ursprünglich dem Wortschatz der Harzer Bergleute beizulegen ist, geben u. a. auch von Schönberg 1693⁷ und Kirchmajer 1687⁸ an. Ihr nicht genannter Gewährsmann dafür ist der Bergrechtsbeflissene Christian Berward. Seinen sog. „Bergphrases“, die immerhin als selbständige Sammlung zu würdigen sind, obwohl sie zuerst 1673 nur als eine Art von Anhang zu Lazarus Erckers Hauptwerk erschienen sind, hat er auch ein Verzeichnis der eigentümlichen „Termini, so bey dem Fürstl. Braunsch. Lüneburgischen Communion-unterhartzischen Bergwercke gebraucht“ wurden, eingefügt. Damit sind die bergmännischen Sonderausdrücke des bekannten Rammelsberger Bergbaus bei Goslar gemeint, worin es schlicht und einfach heißt: „Kumpe nennen sie ihren Gesellen“⁹.

Hiermit ist zwar der bergmännischen Wortgeographie volles Genüge getan, aber noch nicht der Wortgeschichte. Die läßt sich an Ort und Stelle durchaus noch weiter zurückverfolgen. Denn bereits in dem um 1350 anzusetzenden

Goslarer Bergrecht des Rammelsbergs ist „Kumpan“ sozusagen kodifiziert worden. Ziffer IV betrifft nämlich „de Howere“ (d. h. die Häuer), die „ore Kumpane losen willen“ (d. h. ihre Kumpane ablösen wollen)¹⁰.

Sprachgeschichtlich ist es ganz interessant, daß es sich hier um die wohl früheste Nachweisung des damals selbstverständlich noch völlig allgemeinsprachlichen Charakter tragenden Wortes im mittelniederdeutschen Sprachgebiet handelt. Daß es dort aus dem Mittelhochdeutschen übernommen worden ist, das seinerseits altfranzösisch „compain“ im 13. Jahrhundert entlehnt hatte, darf angenommen werden. Übrigens benutzt das Goslarer Bergrecht auch den pluralen Begriff „Kumpenye“¹¹, d. i. Gesellschaft, Genossenschaft, zur Kennzeichnung der bergrechtshistorisch so bekannt gewordenen „silvani“ oder „Woltlude“ (d. h. Waldleute) des Rammelsbergs¹². Hinzuweisen ist auch darauf, daß die festen Arbeiter des nicht allzufern von Goslar gelegenen Lüneburger Salzwerts, der sog. Stülze, als „Sodeskumpane“ bezeichnet worden sind, daneben auch als „Sodesknechte“¹³. Zwischen der älteren Berg- und Salinen-Terminologie bestehen ja gewisse Beziehungen¹⁴. Auch ein stark konservativer Zug ist beiden Berufssprachen gemeinsam.

Dadurch wird die Überlieferungskette Kumpan (1350) — Kumpe (1673) — Kumpel insofern erklärlich, daß die Bergleute des Rammelsbergs den ihnen geläufigen Ausdruck „Kumpan“ bei seinem eingangs erwähnten Verschwinden aus der Umgangssprache nicht nur zäh bewahrt, sondern als nunmehrigen berufseigenen Terminus sogar noch ans Erzgebirge weitergegeben haben. Vorläufig ist zwar nicht zu klären, ob „Kumpe“ direkt vom Unterharz aus nach Rheinland-Westfalen übertragen worden ist, oder ob das vom Erzgebirge aus und eventuell schon in der Form „Kumpel“ — die durchaus der erzgebirgischen Terminologie entsprechen würde¹⁵ — geschehen ist, aber jedenfalls muß der Goslarer Erzbergbau als die ursprüngliche und

sehr alte Heimat des inzwischen wieder in die Umgangssprache eingegliederten Bergmannsworts betrachtet werden.

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

- 1 Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. ¹⁷Berlin 1957, S. 411 s. v. Kumpan, Kumpel.
- 2 Dannenberg, Julius, und Frantz, Werner Adolf: Bergmännisches Wörterbuch. Leipzig 1882.
- 3 Kaltschmidt, Jakob Heinrich: Gesamt-Wörterbuch der Deutschen Sprache. Nördlingen ³1851, S. 521.
- 4 Ludwig, Christian: Teutsch-Englisches Lexicon. Leipzig ³1765, Sp. 966.
- 5 Lichtenstein, Georg Rudolph: Entdeckte Geheimnisse oder Erklärung aller Kunstwörter und Redensarten bey Bergwerken und Hütten-Arbeiten. Helmstedt 1778, S. 85, 87.
- 6 Minerophilus: Neues und wohleingerichtetes Mineral- und Bergwercks-Lexicon. Chemnitz ²1743, S. 345, 338. (Die Erstauflage ist 1730 erschienen).
- 7 von Schönberg, Abraham: Ausführliche Berg-Information ... Zwickau 1693, S. 59.
- 8 Kirchmajer, Georg Caspar: Institutiones Metallicae ... Wittenberg 1687, S. 19. — Höchstwahrscheinlich beruhen von Schönbergs und Kirchmajers alphabetische Wortlisten der Bergmannssprache auf Rößler, Balthasar: Speculum Metallurgiae Politissimum, oder Hellpolierter Bergbauspiegel ... Dresden 1700. Das Werk von Rößler (1606—1673) war lange vor der Drucklegung bereits durch handschriftliche Kopien verbreitet. Selbstverständlich haben von Schönberg und Kirchmajer aber auch Berward excerpiert, denn Rößler selbst kennt das Wort „Kumpe“ offenbar noch nicht.
- 9 Berward, Christian: Interpres Phraseologiae Metallurgicae ... Frankfurt a. M. 1673, S. 34. — Über Berward s. Anschnitt 2/1966, S. 19.
- 10 Frölich, Karl: Goslarer Bergrechtsquellen des früheren Mittelalters, insbesondere das Bergrecht des Rammelsbergs aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Gießen 1953, S. 40.
- 11 Frölich a. a. O. S. 93.
- 12 Zycha, Adolf: Montani et Silvani. Zur älteren Bergwerksverfassung von Goslar. (Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, 3. Jg. Heft 1 [Weimar 1939], S. 175 — S. 210).
- 13 Krause, K. E. H.: Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Stülze. (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. V. Jahrgang 1879 [Bremen 1880], S. 109 — S. 172). S. 148.
- 14 Die 1917 von dem großen Historiker Heinrich Ritter von Srbik getroffene Feststellung, daß es um die Geschichte der Salzproduktions-Technik äußerst schlecht bestellt ist, trifft leider auch noch heute in vollem Umfang zu. Dieser Mangel schließt die ebenso alte wie umfangreiche Salinenterminologie ein, die jeglicher Monographie entbehrt. (Dazu passim Ritter von Srbik, Heinrich: Studien zur Geschichte des österreichischen Salzwesens. Innsbruck 1917 [Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs, Heft 12]).
- 15 Vgl. z. B. erzgebirgisch Häuptel, Hedel u. ä. gegen harzisch Türlein, Hölzlein u. ä.



Die Bronzeplastiken dieser beiden Seiten schuf der belgische Künstler G. Petit. Sie befinden sich im Wallonischen Museum in Lüttich.